

Das schweizerische Hochschulsanatorium in Leysin

Autor(en): **[s.n]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752808>

Nutzungsbedingungen

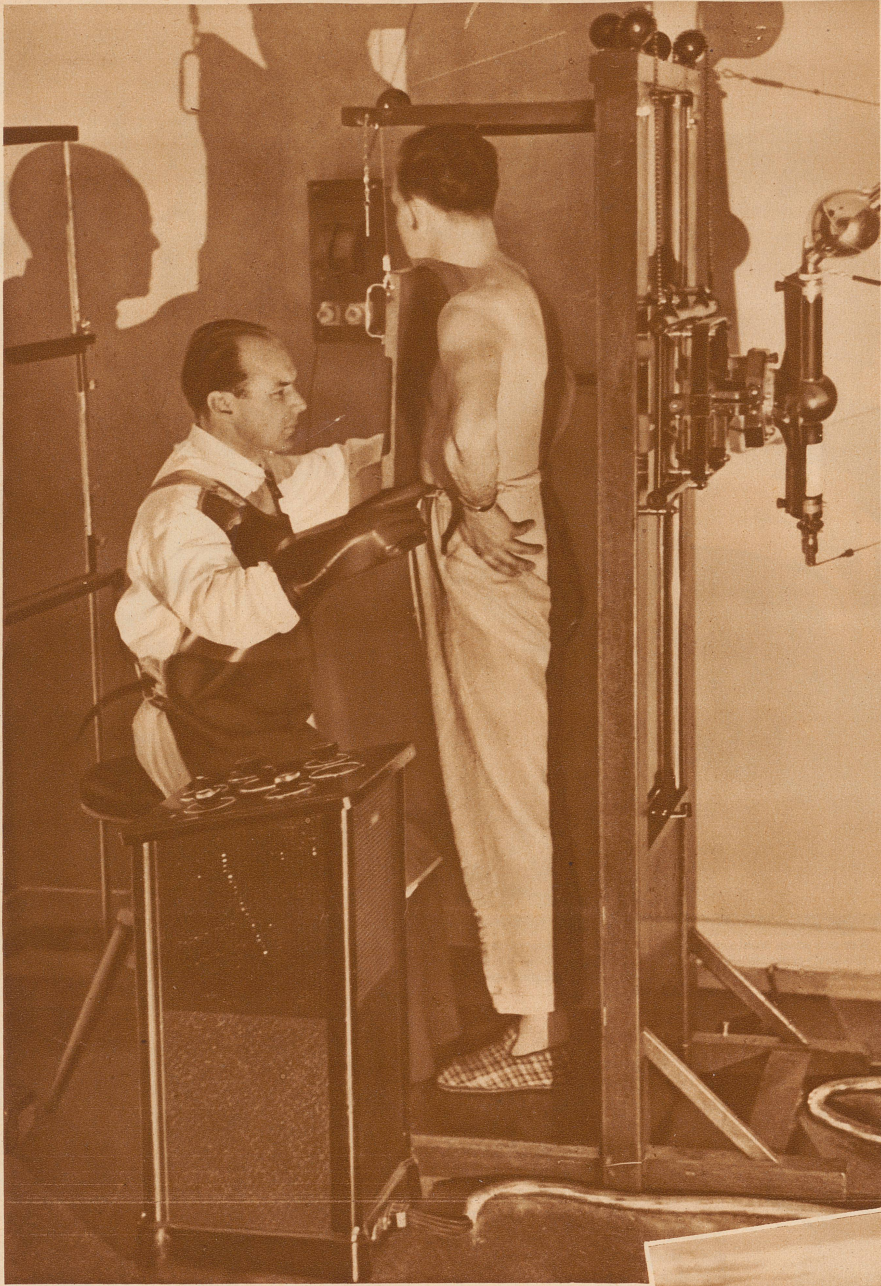
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vor der Aufnahme in das Sanatorium muß sich jeder Student einer genauen Untersuchung unterziehen: Beim Röntgen

Das schweizerische Hochschulsanatorium in Leysin

Sonderaufnahmen
für die «Zürcher Illustrierte»
von Weltrundschau-
Georg Gidal



Mit dem herrlichsten Blick
auf die Berge, ohne doch von ihnen erdrückt
zu sein, liegt das einzigartige Haus, auf dessen Erstellung und
Besitz die Schweiz stolz sein darf: Das Schweizerische Hochschulsanatorium

Wer zum erstemal nach Leysin kommt, ist enttäuscht und überrascht zugleich. Ueberrascht, weil es so schön in den Bergen liegt, ohne von ihnen erdrückt zu sein, mit dem weiten Blick über das Rhonetal zu den Dents du Midi hinüber. Enttäuscht, weil das ganze Dorf eine einzige Krankensiedlung ist. Es besteht nur aus Sanatorien, die mit der Front der Sonnenseite zugekehrt, wie altmodisch aufgestellte Kulissen anmuten. Hier gibt es nicht wie in Davos einen lebhaften Freuden- und Sportbetrieb. Während der «Schweigekur» von 2—4 Uhr mittags begegnet man keinem Menschen in den Straßen. Sieht man aber zu den Veranden hinauf, so bietet sich einem ein seltsamer Anblick dar; es liegen nackte Arme, Beine, Rücken in der Sonne: die Knochentuberkulösen. Während der übrigen Tageszeit humpeln Menschen an Krücken herum, für den uneingeweihten Besucher ein schmerzlicher Anblick. Aber das sind gerade die Glücklichen, die oft nach jahrelanger Bettlägerigkeit im letzten Stadium der Besserung sind. Um 10 Uhr abends aber ist das ganze Dorf wie ausgestorben, kein Kursaal, kein Dancing können einen in Versuchung führen.

Es ist ein schwieriges Problem, die viele Monate und oft Jahre dauernde Kur der Knochen- und Lungentuberkulose für die Patienten erträglich zu gestalten. Um den Studenten ihr geistiges Milieu zu erhalten und die Heilung durch systematisches Studium, soweit es die Krankheit erlaubt, zu fördern, hat Dr. L. C. Vauthier, der früher selbst Patient in Leysin war, das Schweiz. Hochschulsanatorium geschaffen. Jeder Student, Assistent und Professor der sieben Landesuniversitäten und der Eidg. Technischen Hochschule bezahlt pro Semester einen Versicherungsbeitrag; erkrankt er an Lungen- oder Knochentuberkulose, so hat er Anspruch darauf, einige Zeit vollständig unentgeltlich und nachher zu einem sehr reduzierten Preis im Hochschulsanatorium aufgenommen zu werden; soweit Platz vorhanden ist, werden auch Studenten ausländischer Hochschulen zugelassen.

Ich habe ein Semester im Hochschulsanatorium verbracht; es war für mich eines der schönsten des ganzen Studiums. Die erste Ueberraschung war, kein tristes Krankenhaus mit blassen niedergedrückten Gesichtern vorzufinden, wie ich erwartet hatte, sondern eine fröhliche Tischgesellschaft. Das sollten Kranke sein? Die sahen ja so gebräunt und glänzend aus, viel besser, als die Menschen im Tal und dann aßen sie mit einem derartigen Appetit, daß ich für sie beinahe beschämt war (in kurzer Zeit gewöhnte ich mir auch an, meinen Teller bei jedem Gang zweimal zu füllen!).



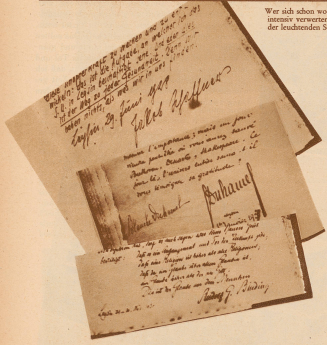
Wer sich schon wohl genug fühlt, kann seine Zeit hier oben ebenermaßen verwerten wie in der Stadt. Die Dissertation, die hier in der leuchtenden Schweizerzone ausreift, wird wohl auch etwas von der Höhenluft abköcheln

Die Besucher, die einige Tage als Gäste im Sanatorium verbringen — es ist eine schöne Tradition, Künstler und Gelehrte einzuladen, die den Kontakt mit dem Tiefland vermitteln — erhalten natürlich vom Leben dort ein ganz anderes Bild als wir, die den Alltag mitgemacht haben. Die Einrichtungen des Hochschulsanatoriums sind wirklich ausgezeichnet: in allen Zimmern fließendes warmes und kaltes Wasser, an jedem Bett und Liegestuhl ein Radiobehör, eine sehr schöne Bibliothek, über hundert Zeitungen und Zeitschriften, jede Woche eine Kinovorstellung im Hause und wenn Gäste da sind, werden im Sommer auf der Galerie die Trennungswände weggenommen, die Betten zusammengeführt. Wir haben so in kleinem Kreise so manchen interessanten Vortrag und Diskussion erlebt. Aber gerade in solchen Tagen, wenn der Sanatoriumsdrill gelockert wird, erhalten die Besucher einen anderen Eindruck von dem Dasein hier oben, als es sich in Wirklichkeit Tag für Tag abspielt. In Wirklichkeit ist es der Alltag mit seinen tausend Kleinigkeiten, der das Sanatoriumsleben beherrscht, das Hinfügen in eine soziale Gemeinschaft, und gerade das wird zum Erlebnis. Alles geht da nach dem Glockenschlag: Aufstehen, Lehrveranstaltungen, Spaziergehen, Liegekur, Mahlzeiten, Temperaturreisen und sogar



Am Krankenbett erklärt Prof. Jannet aus Neuchâtel anhand einer riesigen Tabelle die geologischen Perioden der Erde

Geringe Anregung bietet das Sanatorium Universitäts seien medizinalen Patienten Übergang: Wissenschaftler, Dichter, Politiker und Schriftsteller aus allen Ländern haben hier oben Gastverweilungen. Hier, die schöne klare Schrift im Glanzdruck — das ist Jakob Schaffner's Eintragung, darunter die Signaturen des bekannten französischen Schriftstellers und Politikers Georges Dahameil, des deutschen Dichters Rudolf Binding und des jenseitigen, indischen Gelehrten



Die Dozenten haben ihre Kollegen vor dem Mikrophon. Durch Kopfhörer wird den bittigeren Studenten in den einzelnen Zimmern die Vorlesung der Kollegen möglich gemacht



Das Charakteristikum des Tiefsanatoriums für lernende Menschen: an jedem Bett ein Kopfhörer, der die Rede des Dozenten den Kranken an ihr Liege bringt

Lichtauslöcher abends um 9 Uhr. Und Dinge, die im Tiefland höchst nebensächlich sind, erhalten da oben einen ganz anderen Wert. Das Radio, das für mich eine Geduld ist, lerne ich als fröhliche Zerstreuung lieben, das Kartenspiel, das ich als Zeitvertreib nötiger Menschen verachte, wurde für mich eine wichtige und interessante Angelegenheit; — wir haben während Monaten mittags und abends leidenschaftlich Bridge gespielt — das Grammophon ist in Leyssin geradezu unentbehrlich.

Es ist das große Verdienst von Dr. Vauthier, des Schöpfers des Sanatoriums Universitäts, in diesem handlen Alltag hinein den Geist der Gemeinschaft und Verantwortung gebracht zu haben. Vormittags von 10-11½ Uhr darf im ganzen Haus kein Grammophon spielen, damit die Studenten lernen können; wer den Betrieb anderer Sanatorien kennt, weiß, was für eine Wohlthat solche ruhigen Stunden sind. Nach der Einsamkeit der Liegekur aber ist das Zusammensein mit den Kameraden das eigentliche Erlebnis des Hochschulsanatoriums. Es entwickelt sich eine Art Internatsgeist und noch nachher, wenn man geheilt zurückkehrt, ist das Zusammenstreffen mit

«Ehemaligen» so herzlich, wie wenn man zusammen zur Schule gegangen wäre. In Wirklichkeit ist man ja auch vollständig aufeinander angewiesen. Dadurch, daß sich das ganze Leben im gleichen Hause und vor den Augen aller abspielt, kann man sich nur dann glücklich fühlen, wenn man sich dieser Gemeinschaft schuldig fühlt. In den Zweierzimmern heißt es, miteinander auszukommen, schweigen zu können, wenn der andere arbeitet, zuzuhören, wenn einem etwas anvertraut wird. Ein Privatleben gibt es kaum. Erhält jemand Besuch aus dem Tiefland, so ist das nicht nur seine persönliche Angelegenheit, das ganze Haus interessiert sich dafür!

Und so kommt es, daß viele Studenten an den Aufenthalt in Leyssin nicht wie an eine unangenehme Krankheit zurückdenken, sondern das Sanatorium Universitäts und Dr. Vauthier und seine Frau in dankbarer Erinnerung behalten.

Das Schweiz. Hochschulsanatorium, das ungefähr 50 Patienten aufnehmen kann, besteht noch keine zehn Jahre; es sind damit so gute Erfahrungen gemacht worden, daß diese Institution auch auf internationalen Boden verwickelt werden soll. In absehbarer Zeit soll, ebenfalls in Leyssin, ein großes internationales Sanatorium errichtet werden.

Dr. K. B.

Das trostlose Gefühl des geistigen Stillstands, des absoluten Nichts, das sonst in Tuberkulose-Sanatorien so schnell zur Quast wird, hat hier oben keinen Platz. Man bleibt in steter Verbindung mit der Welt der Arbeit, des Geistes!



Prof. Schärer, der bekannte Zürcher Botaniker, absolviert seine Demonstration im Krankenbett



Prof. Robt, der Rektor des Eidgenössischen Polytechnikums, geht auf die besonderen Interessen und Fragen jedes einzelnen seiner Studenten ein



Auf dem Dach des Studenten-sanatoriums stehen meteorologische Instrumente zur allgemeinen Benutzung. Prof. Jaquet, ein Neuchâtel'ier, in der strahlenden Sonne, vor ihnen seine Vorlesung



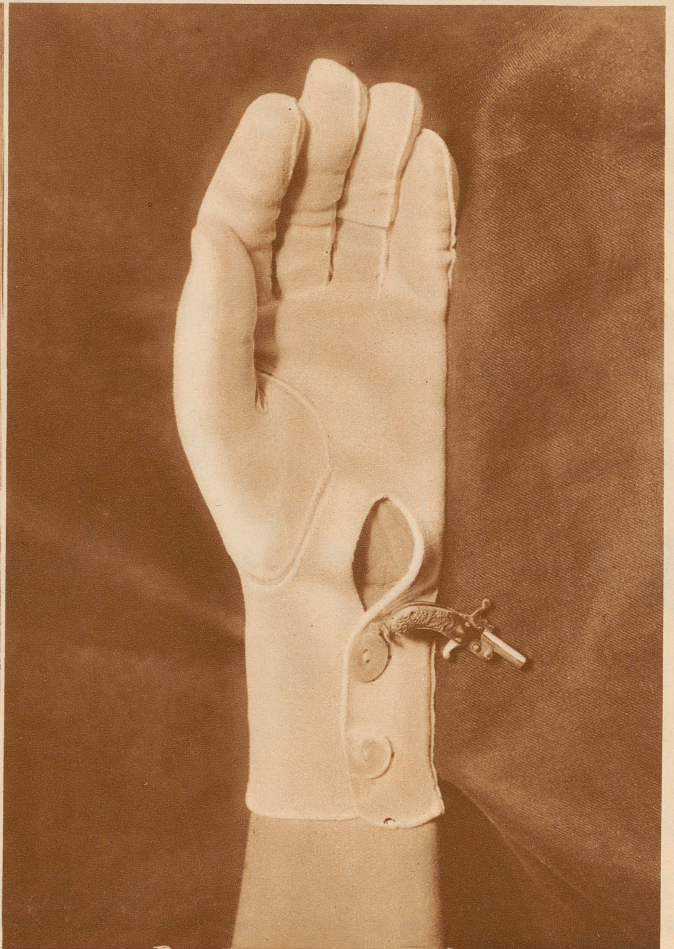
Alle Hilfsmittel stehen den Studenten hier zur Verfügung: Prof. Mercet erklärt ein Elektroskop



Nach dem Vortrag von Georges Dahameil: Genüßliche Beisammensetzen mit dem Schriftsteller. Normal würde annehmen, daß es sich bei dieser angeregten Gesellschaft um Kranke handelt, und es kommt ihnen wohl in diesem Moment selber nicht zum Bewusstsein



Neue Bemalung — Neues Hoffen. In London hat Fatmeh Dhrudi, eine schöne emanzipierte Perserin, die dort als Mannequin auftritt, mit dieser neuen Mode der ineinandergeschwungenen Augenbrauen Furore gemacht. Es ist nicht zu leugnen, daß das Gesicht auf diese Weise etwas Verwegenes, Herausforderndes bekommt. Wer das an einem Frauengesicht liebt

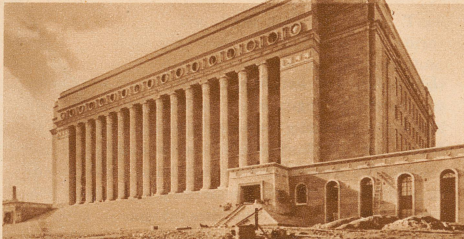


Du trägst ja 'nen Revolver im Knopfloch, was fällt dir denn ein, mein Kind! Das kleine Schmuckstück im Knopfloch des Lederhandschuhs ist ein neuer Rekord: Der kleinste Revolver der Welt. Angeblich der unsicheren Zeiten wegen wird den Damen Berlins eifrig empfohlen, nie ohne dieses Medaillon auszugehen. Ob nicht eher neue Unsicherheit dadurch ins Leben kommen würde?



Der frühere deutsche Reichskanzler **Hermann Müller** ist im Alter von 55 Jahren in Berlin einem längeren Leiden erlegen. Müller war langjähriger Vorsitzender der Sozialdemokratie. 1916 wurde er in den Reichstag abgeordnet. Zur Zeit der Umwälzung 1918 stand er Ebert, dem damaligen Reichspräsidenten, treu zur Seite. Als Reichs-Außenminister

unterzeichnete Müller am 28. Juni 1919 für Deutschland in Versailles den Friedensvertrag. Nach dem Kapp-Putsch wurde er zum Reichskanzler gewählt. Der heutige Reichskanzler Brüning führte in seiner Gedenkrede für den Verstorbenen aus, daß Deutschland in ihm einer seiner besten Staatsmänner verloren habe



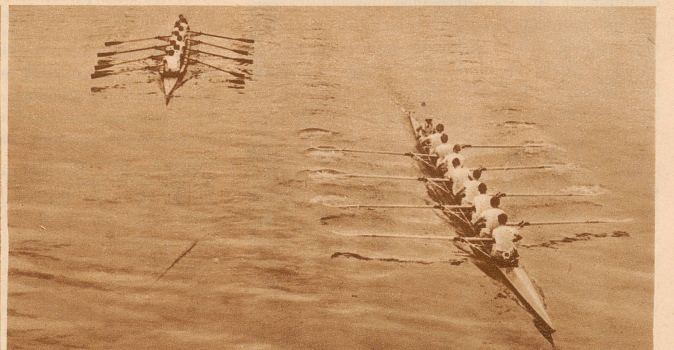
Der Monumentalbau des neuen finnischen Parlaments in Helsingfors wurde am 7. März feierlich eröffnet

Der italien. Flieger-Oberleutnant **Umberto Maddalena** stürzte bei Pisa mit zwei Kameraden Ceconi und Damonte ins Meer. Eine Explosion des Flugzeugs verursachte den Absturz. Maddalena, ein außerordentlich tüchtiger Fliegeroffizier, flog 1925

zweimal über die Alpen, unternahm 1927 einen Propagandaflug über den Balkan, Rußland, Skandinavien, Deutschland und die Schweiz. 1928 beteiligte er sich an der Hilfsexpedition für die «Italia» und war mit Balbo hervorragend an der Organisation des italienischen Brasilien-Raid des vergangenen Winters beteiligt



Bootrennen in Birma. Die Rennstrecke ist mit Bambusstäben abgesteckt. Das Boot, dessen vorderster Insasse zuerst das dicke Bambusrohr, auf dem der Unparteiische sitzt, berührt, hat gewonnen. Der erste Ruderer vom Boot links ist aus dem Boot gefallen, als er das Bambusrohr berührte



Der 83. Rudermatch der Universitätsmannschaften von Oxford und Cambridge endigte mit dem 42. Siege von Cambridge. Die Rennstrecke betrug 6840 Meter und wurde vom gewinnenden Boot in 19 Minuten und 26 Sekunden zurückgelegt

REGATTEN